

Wie aus der Beschreibung hervorgeht, ist der Granit gegen den des böhmischen Massiv's von sehr abweichenden Habitus, namentlich fehlt im Rastenberger Gesteine der Muscovit vollständig, der in den böhmischen fast überall anzutreffen ist.

**B. v. F. A. Koch.** Ergänzender Bericht über den Meteoritenfall bei Mocs in Siebenbürgen am 3. Februar 1882.

Der Autor gibt eine Zusammenstellung derjenigen vom Fallbezirk entfernteren Orte, an welchen das Phänomen beobachtet wurde. Ferner die Zahl und das Gewicht der bis zum 16. Juni v. J. bekannt gewordenen aufgesammelten Steine; es sind 912 Stück im Gesamtgewichte von 174.113 Gramm in den Grenzen von 0.95 Gramm bis 35.7 Klgrm. Koch schätzt die Zahl der überhaupt gefallenen Steine auf 8000 im Gewichte von 300 Klgrm. Die 11 grössten Steine sind nach Fallorten angeführt und kurz beschrieben.

F. Koch führte an von 6 verschiedenen Steinen abgeschlagenem Materiale eine Analyse durch, die folgendes Resultat ergab.

Eisen	= 7.93 %	Kieselsäure	= 42.74 %
Mangan	= 0.57 %	Thonerde	= Spur
Nickel	= 1.88 %	Eisenoxydul	= 20.86 %
Cobalt	= Spur	Manganoxydul	= 1.12 %
Freie Metalle	= 9.88 %	Magnesia	= 15.95 %
		Kalk	= 2.78 %
		Natron	= 1.20 %
		Kali	= 0.21 %
		Lithion	= Spur
		Schwefel	= 2.61 %
		Phosphor	= 0.41 %
		Kohlenstoff?	= 0.19 %
		Granit	= 1.56 %
			<hr/>
			99.51 %

**B. v. F. E. Hussak.** Basalt und Tuff von Ban im Baranyer Comit. Ebenda S. 289—291.

In dem von O. Lenz gesammelten Basalte (ein Feldspathbasalt) kommt Perowskit, hauptsächlich als Einschluss im Feldspath, seltener in der Grundmasse theils in winzigen lichtvioletten abgerundeten Körnchen, theils in grösseren dunkelvioletten Oktaedern mit deutlicher hexandrischer Spaltbarkeit vor.

Der Tuff befindet sich auf ursprünglicher Lagerstätte, es ist ein „Palagonit-tuff“, d. h. es sind bis nussgrosse, eckige Stückchen des glasig erstarrten Basaltes durch ein Bindemittel verkitet, die ersteren erscheinen an den Rändern, auf Sprüngen und auch ganz in die „Palagonit“ genannte Substanz umgewandelt.

**K. P. F. C. v. Beust.** Ueber den Erzbergbau von Val Sugana (Oesterr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenwesen 1883 Nr. 10).

Anknüpfend an eine Mittheilung von Dr. Wittelsböfer über den im Titel genannten Gegenstand (Wiener medicin. Wochenschrift 1882), in welcher die das Nebengestein der Erzlagerstätten darstellenden Thonglimmerschiefer bezeichnet werden als „Bildungen, die ihrem petrographischen Charakter nach, die Mitte halten zwischen echten Glimmerschiefern und Thonschiefern“ bemerkt der Verfasser, dass Glimmerschiefer-Schichten hier nur einen sehr untergeordneten Bestandtheil des Ganzen bilden, und dass die überwiegende Masse aus einem compacten Schiefer besteht, in welchem die schiefrige Textur sehr zurücktritt. Diesen Umstand bezeichnet der Verfasser als bemerkenswerth, „denn es ist aus anderen erzführenden Gegenden bekannt, dass die Erzgänge eben nur in einem compacten, dichten Thonschiefer edel zu sein pflegen, während in dem dünnblättrigen Schiefer die Erzführung sich allmählig verliert“. Im Allgemeinen findet der Verfasser eine grosse Aehnlichkeit zwischen den in Rede stehenden Erzgängen mit denen von Freiberg in Sachsen, und kommt zu dem Schlusse, dass der Erzreichthum von Val Sugana nicht unbedeutend zu sein, und in national-öconomischer Beziehung Beachtung zu verdienen sei.